

„Von Bretton Woods zum Euro“

Österreich auf dem Weg zur Europäischen Integration

Hannes Androsch

Androsch International Management Consulting AIC

Allen voran geht mein herzlicher Dank an Gouverneur Dr. Klaus Liebscher, der ohne Zögern die Anregung zu diesem Symposium aufgegriffen hat. Gemeinsam konnten wir uns über hochkarätige Vortragende und ein zahlreiches, interessiertes Publikum freuen. Nicht zuletzt war es auch das große Interesse an dem Thema, welches die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) dankenswerter Weise zum Anlass nahm, die Beiträge zum österreichischen Weg der währungstechnischen europäischen Integration nun auch in gedruckter Form zu publizieren.

Der hundertste Geburtstag Karl Waldbrunners wurde bereits vor dem Symposium „Von Bretton Woods zum Euro“ im offiziellen Rahmen sowie in fachlichen Vereinigungen gebührend gewürdigt. Der Höhepunkt war zweifellos ein festlicher Erinnerungsakt unter aktiv gestaltender Mitwirkung von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer im Parlament, einer langjährigen und zentralen Wirkungsstätte Karl Waldbrunners. Bereits der frühere Präsident Dr. Khol hatte seine Bereitschaft zu einer solchen parlamentarischen Feierstunde bekundet, und Frau Mag. Prammer waltete schließlich als freundliche Gastgeberin.

Diese Veranstaltung stellte vor allem eine der vielen Leistungsfelder einer so facettenreichen und wirkungsreichen Persönlichkeit wie Karl Waldbrunner ins Zentrum, nämlich seine Tätigkeit als Abgeordneter zum Nationalrat (1945–1971), als langjähriger Zweiter Präsident des Nationalrates (1962–1970) und schließlich als Präsident des Nationalrates (1970–1971). Bei einem anderen Anlass hatten wir danach die Gelegenheit, Karl Waldbrunners wirtschaftspolitische Bedeutung und nachhaltige Wirkung zu würdigen. Als Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Betriebe bzw. für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft (1949–1962) setzte er besonders in den Bereichen von Infrastruktur und Verkehr, von Post und Telekommunikation sowie in der Energiewirtschaft Maßnahmen, die wesentlich zum wirtschaftlichen Erfolg späterer Jahre beigetragen haben. Seine richtungweisenden Entscheidungen in einem so bedeutsamen Teil der

österreichischen Industrie, der Grundstoffindustrie, haben bewirkt, dass diese Betriebe heute zu den Juwelen der Wiener Börse zählen – von VOEST über OMV bis hin zu Böhler-Uddeholm, um nur drei Beispiele zu nennen.

Darüber hinaus besteht das Lebenswerk und Nachwirken Karl Waldbrunners aus manchen anderen Aspekten, die jedoch leider nicht die verdiente Würdigung erfahren haben. Zwar war Karl Waldbrunner in der ihm eigenen weitsichtigen und zukunftsorientierten Denkungsart Initiator des Bundes Sozialistischer Akademiker (BSA) und von 1951 bis 1972 sein Präsident. Dennoch fühlte sich der heutige BSA nicht nur nicht verpflichtet, seines Gründungsvaters zu gedenken, sondern es gab teilweise sachunkundige Polemik, die Waldbrunner des Antisemitismus bezichtigte. Gerade Karl Waldbrunner durchschritt sein bemerkenswertes Leben stets im aufrechten Gang, und als solche, hoch aufragende Figur wirft man im Sonnenschein naturgemäß Schatten, nur Liegende und Kriechende tun dies nicht. Schatten mögen wo auch immer hinfallen, doch sie verdunkeln niemals den, der sie wirft.

Einen höchst oberflächlich recherchierten Artikel zu diesem Thema in der Stadtzeitung Falter konnte ich inhaltlich revidieren, indem ich – ähnlich wie Dr. Heinz Fischer in seiner Geburtstagsadresse – die historischen Fakten sprechen ließ. Diese belegen nämlich sehr deutlich, dass gerade Karl Waldbrunner seine Personalentscheidungen stets an der Aufgabe auszurichten wusste und auf individuelle berufliche Fähigkeiten gründete; der politisch-biographische Hintergrund von Personen war ihm, wenn überhaupt, erst nachrangig von Bedeutung. Und wenn schon seine bekannte persönliche Integrität nicht gegen den Vorwurf des Antisemitismus spricht, so tut dies seine enge Freundschaft mit den aus der Emigration heimgekehrten, zum Teil im Widerstand aktiven Persönlichkeiten eines Walter Wodak, eines Oskar Pollak, des Verfassungsrichters und Rechtsanwaltes Wilhelm Rosenzweig oder des Botschafters Karl Hartels. Der besagte im „Falter“ polemisierte Fall, der misslungenen bzw. verhinderten Reintegration jüdischer Sozialdemokraten wie Josef Simon, ist, wenn man die historischen Tatsachen befragt, keineswegs der ablehnenden Haltung des damals verantwortlichen Bundesministers Waldbrunner anzulasten. Simons Ernennung zum Personalchef der OMV, damals noch ÖMV, scheiterte am Widerstand der kommunistischen Personalvertretung, die gegen den, ihrer Meinung nach, ehemaligen CIA-Agenten mit Streikdrohung opponierte.

Betrachtungen dieser Art haben zwar zunächst wenig mit dem Thema unserer Tagung zu tun, doch sie werfen ein bezeichnendes Licht auf das österreichische Geschichtsbewusstsein. Kehren wir also wieder zurück zu Karl Waldbrunner und seiner Bedeutung für die Finanz- und Wirtschaftspolitik unseres Landes.

Karl Waldbrunner schied, unter strikter Einhaltung der per Parteitagsbeschluss im Jänner 1967 festgesetzten Altersgrenze 1971 aus dem Nationalrat und blieb, als prinzipientreuer Mensch, auch gegen alle Überredungsversuche, sein Wirken im Parlament zu verlängern, resistent. Ich war – das muss ich heute gestehen – damals

nicht wenig überrascht, als Dr. Kreisky den sicherlich mit Anton Benya abgestimmten Vorschlag unterbreitete, Waldbrunner zum Vizepräsidenten der Oesterreichischen Nationalbank zu bestellen. Ich gebe offen zu, vorerst sehr skeptisch gewesen zu sein. Trotz aller Hochachtung, Respekt und väterlich-freundschaftlicher Verbundenheit zu Waldbrunner, hielt ich das für keine besonders gute Idee. Ich sollte mich, wie die Geschichte glücklicherweise bald zeigte, sehr geirrt haben. Karl Waldbrunner wurde zu einer wichtigen Säule der österreichischen Währungspolitik.

Dieser Weg, den die Währungspolitik nahm, wurde zu einem Erfolgreichen, doch er war von einer Vielzahl von Auseinandersetzungen auch auf der persönlichen Ebene begleitet, mit denen ich hier gewiss nicht langweilen will. Einige Begebenheiten verdienen jedoch zumindest anekdotischer Skizze.

Eine wesentliche Rolle in dieser Erfolgsstory spielte natürlich mein Vorgänger im Finanzministerium, Dr. Stefan Koren, der mir später, vor allem bei meiner Tätigkeit innerhalb der Creditanstalt (CA), zum wichtigen Partner wurde. Anfang 1978 gab es für Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky eine Reihe von Gründen, Koren als Notenbankpräsidenten zu installieren. Zum einen wollte er die Österreichische Volkspartei (ÖVP) schwächen, in ihrer Wirtschaftskompetenz personell reduzieren. Dies ist ihm auch gelungen. Schließlich hat die ÖVP zwei Mal die Chance versäumt, Koren zu ihrem Vorsitzenden zu machen, weil er der damaligen Parteilinie – wie immer man es formulieren mag – etwas zu liberal schien oder ihr jedenfalls zu Ferne lag. Zum anderen verfolgte Kreisky mit der Berufung Korens in die Notenbank das Ziel, ein ihm verpflichtetes Gegengewicht zu seinem Finanzminister zu schaffen, denn dieser wollte von der Durchsetzung der so genannten Hartwährungspolitik – Gouverneur Liebscher bezeichnete diese treffender als stabilitätsorientierte Geldpolitik – partout nicht abrücken. Von Koren erhoffte sich Kreisky daher, als Gegengabe für die Position, den im sympathischeren Kurs eines „weichen“ Schillings. Diese Diskrepanz von eigener Überzeugung und der Erwartungshaltung des Regierungschefs stürzte Koren in ein Dilemma, welches er in einem Gespräch mit Anton Benya so formulierte: „Was soll ich machen? Ich bin mit dem Finanzminister gleicher Meinung, aber der Bundeskanzler, dem ich zu Loyalität verpflichtet bin, will etwas anderes.“

Die Phase wurde dann in der Notenbank kritisch, als der Schilling aufgrund einer so genannten asymmetrischen Kursbildung eine deutliche Abschwächung erlitt, d.h. Deviseneingänge wurden bei der Kursbildung berücksichtigt, Devisenausgänge hingegen nicht. Daher stand der Wechselkurs zur Deutschen Mark plötzlich bei 7,35. Um dann dennoch den eingeschlagenen Kurs eines harten Schillings durchsetzen zu können, bedurfte es einiger außerprotokollarischer Brückenschläge, für welche Karl Waldbrunner – Präsident Adolf Wala kann dies bestätigen – bekannt und von seinen Sekretären gefürchtet war.

Das Symposium wurde unter den Titel „Von Bretton Woods zum Euro – Österreich auf dem Weg zur Europäischen Integration“ gestellt. Freilich hat dieser

währungspolitische Abschnitt unserer Geschichte auch noch vorausgehende Kapitel, die man mit dem Titel „Vom Goldstandard über das Chaos der Zwischenkriegszeit bis Bretton Woods“ charakterisieren könnte. Sie im Detail zu behandeln, würde jedoch in diesem Rahmen zu weit führen. Der Euro selbst, mit der Komplexität all seiner Wirkungen, ist auch ein Kapitel für sich und wäre Gegenstand eines eigenen Seminars ebenso wie die Frage, was ein kleines Land, eine kleine Volkswirtschaft, trotz all seiner Abhängigkeiten – in unserem Fall vor allem von der dominanten Volkswirtschaft der Bundesrepublik Deutschland – zu einer Euro-Geldpolitik sinnvoll beitragen kann. Eine solche wäre zweifelsohne ein weltwirtschaftliches Erfordernis, denn seit Henry Kissinger 1974 mit den Saudis ein diesbezügliches Arrangement getroffen hat, dominiert der so genannte Petrodollar nicht nur den Ölmarkt, mit dem Effekt etwa, dass sämtliche Ölverkäufe weltweit in Dollar fakturiert werden, wobei das System des Petrodollar-Recyclings den USA derzeit noch uneinholbare, weltwirtschaftliche und währungspolitische Vorteile verschafft.

Von den Problemen der globalen Geldpolitik war zu Zeiten des von uns verfochtenen Kurses eines „harten“ Schillings noch nicht die Rede. Doch es gab weltweit viele, welche die Vorteile dieser Strategie, entgegen guter Argumente, nicht erkannten. Ich selbst habe darüber einmal in New York mit dem 2006 verstorbenen Nobelpreisträger Milton Friedman einen längeren Vier-Augen-Disput geführt. Dieser war davon überzeugt: „Was Sie da vorhaben oder anpeilen, kann nicht funktionieren.“. Peter Jankowitsch war so freundlich, uns beide in seiner Wohnung zusammenzubringen, doch wir trennten uns nach diesem Gespräch mit der Feststellung: „The only thing on which we agreed was that we disagreed.“

Es gab dann einen anderen Nobelpreisträger, dessen wissenschaftliche Einsichten unserem Vorhaben ungleich günstiger gegenüber standen. Robert Mundell lieferte mit seinem Konzept der optimalen Währungszonen-Betrachtung das theoretische Fundament unseres währungspolitischen Kurses. Entscheidend ist letztlich, dass wir ihn umgesetzt haben. Unserer Entschlossenheit hierzu basierte nicht zuletzt auf dem Verständnis, dass Währungspolitik nicht allein eine Geldsache ist. Joseph A. Schumpeter hielt bereits fest, dass Geld- und Währungsangelegenheiten sozusagen ein Spiegelbild all dessen darstellen, was die Wirtschaft eines Landes – heute, im weltwirtschaftlichen Kontext, wohl eher die eines Raumes und Kontinentes – zu leisten vermag. Die politische Dimension steht also außer Frage.

So war der tendenziell deflationistische Goldstandard das Instrument des Britischen Empires, über die Schiene eines festen Wechselkurs-Systems die Dominanz Londons zu stärken. In der Zwischenkriegszeit brach auch im System der Weltfinanzen Chaos aus, welches noch zu Schlimmerem führen sollte, und nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Vereinigten Staaten die klaren Gewinner. So waren es schließlich auch die USA und nicht John Maynard Keynes, welche das System von Bretton Woods prägten und durchsetzten. In Paraphrase von Keynes

berühmtem Ausspruch müsste man kommentieren: „In the long run he was dead, but in the longer run he was even right.“ Denn auch Bretton Woods scheiterte und mündete in die oben skizzierte Weltmacht des Petrodollars. Dieses System wird, angesichts des sich formierenden Asian Currency Unit aber auch durch eine selbstbewusste europäische Währungspolitik, künftig noch Änderungen erfahren und erfahren müssen.

All diese Ausblicke auf das Weltgeschehen sollen vor allem die Einsicht verstärken, dass auch dieses Symposium keine reine geldorientierte Fachveranstaltung ist, denn Währungsfragen machen nicht nur einen wesentlichen Teil der Wirtschaftspolitik aus, sondern sind immer auch höchst politische Angelegenheiten. Nicht zu Unrecht hat man in diesem Zusammenhang die amerikanische Politik seit dem Ersten Weltkrieg als „Dollar-Diplomacy“ bezeichnet, in weiterer Folge ist diese zum „Dollar-Imperialismus“ geworden, der in den USA selbst vornehm als Financial Statecraft tituliert wird. Heute hat die Prädominanz des Dollars bereits durch die Einführung des Euro eine andere Dimension bekommen, und sie wird durch die Entwicklungen in Fernost noch ein weiteres Gegengewicht erhalten.

Dass Österreich innerhalb all dieser Umwälzungen und tektonischen Verschiebungen seinen wirtschaftlichen Status behaupten konnte und heute zu den reichsten Ländern der Welt zählt, ist nicht zuletzt weitsichtigen Politikern von der visionären Gestaltungs- und Umsetzungskraft eines Karl Waldbrunner zu danken. Karl Waldbrunner, in seinem Profil als Techniker und als Wirtschaftspolitiker, aber auch in seiner Eigenschaft als politisch engagierter Mann, hat die zukünftigen Dimensionen einer österreichischen, stabilitätsorientierten Währungspolitik erkannt und, auch zusammen mit Heinz Kienzl, kräftig unterstützt. Deren deklarierte Haltung war es auch, die den Präsidenten des Gewerkschaftsbundes schließlich auch bewogen hat, sich für diese Ausrichtung einzusetzen; Stabilitätsorientierung hat dabei ebenso überzeugt wie die in der Folge auch erfolgreiche genutzte Chance, vor diesem Hintergrund einen Erneuerungsdruck auf die österreichische Wirtschaft auszuüben. Natürlich war der eingeschlagene Kurs mit einigen Risiken verbunden, doch ist es mit so hochkarätiger Unterstützung schließlich gelungen, einen lohnenden Weg zu beschreiten. Dass wir am Ende dieses Weges nahtlos und ohne weitere Mühen dem Euroraum beitreten konnten, ist wohl der überzeugendste Erfolgsbeweis.

Karl Waldbrunner hat noch in der letzten Phase seines nachhaltig so einflussreichen und langen öffentlichen Wirkens, und nach zahlreichen Errungenschaften auf anderen Gebieten auch in der Geldpolitik unseres Landes Meilensteine gesetzt, die weit über seinen Tod hinaus richtungweisend blieben. Dass wir im Rahmen des Symposiums sowie mit dieser Publikation dieser Leistungen gedenken können und sie auch folgenden Generationen würdigend vermitteln können, dafür danke ich vor allem der Oesterreichischen Nationalbank.